

Das Psychodrama in den Sand gesetzt

Interview mit Dr. Günter Still
zu seinem 80. Geburtstag im Dezember 2021

Tübingen 16. Juli 2021

Dorothea Ensel:

Lieber Günter, vielen Dank, dass ich Dich heute besuchen und Dir ein paar Fragen zur Verbindung von Psychodrama und Sandspiel stellen darf.

Meine erste Frage ist, wie Du zum Psychodrama gekommen bist. Was hat Dich fasziniert? Was hat Dich angespornt, motiviert eine Psychodramaweiterbildung zu machen?

Günter Still:

Meine erste Begegnung mit dem Psychodrama kam zustande durch einen Bekannten der mich nach Reutlingen mitnahm zu Ulrich Bubenheimer¹, der an einem Samstag 2-3 Std. Psychodramaselbsterfahrung angeboten hat. Da nahmen lauter Frauen – 5 Frauen und er – teil und er sagte zur mir: „Komm doch mal mit. Ich fühle mich da als Mann alleine nicht wohl“.

Ja, das habe ich dann gemacht und das war wirklich eine kuriose Geschichte, denn in der Gruppe war es so harmonisch, so nett und das hat gleich einen Widerstand bei mir ausgelöst. Dann sollte man eine Gruppengeschichte erzählen und da haben sie dann auch ganz wunderbar irgendeinen heiligen Berg bestiegen und was weiß ich und als ich dann dran kam, habe ich da oben eine Würstchenbude aufgemacht und da war das Entsetzen groß. Also in dieser Gruppe war ich lange, nicht nur 2, 3 Mal.

Gleichzeitig habe ich als Therapeut bei der Drogenhilfe gearbeitet und habe dort nach einiger Zeit gemerkt, dass man eigentlich ein bisschen „know how“ haben müsste, um therapeutisch arbeiten zu können. Mit meinem Kollegen Helmut Zenth habe ich mich für die Psychodramaweiterbildung entschieden. Für mich war ausschlaggebend, dass ich das Psychodrama schon, wenn auch flüchtig, kennengelernt hatte und das Gefühl hatte, ich müsse spielen lernen. Wir haben uns dann mehr oder weniger heimlich für die Psychodramaweiterbildung angemeldet. Heimlich deshalb, weil eine Therapieausbildung damals nicht für nötig gehalten wurde. Die besten und einzigen Therapeuten waren die Ehemaligen. Das Vorbild war damals und für lange Zeit Synanon.²

Dorothea Ensel:

Die ehemaligen Drogenabhängigen waren Therapeuten?

Günter Still:

Ja, die waren Therapeuten und ihre Qualifikation bestand in der eigenen Suchterfahrung. Gut, wir haben dann 2 Jahre Psychodrama Grundstufe, bei Martha Sonntag gemacht. Sie war meine erste Weiterbildungsleiterin. Martha gehörte zur zweiten Generation von WeiterbildungsleiterInnen am Moreno Institut Stuttgart. Sie hatte bei Manfred Drücke die Weiterbildung gemacht. Ja, wie war das bei Martha? Anfangs war ich skeptisch und hab mich sehr zurückgehalten und immer versucht, Gegenargumente zu finden.

Dorothea Ensel:

Alles hinterfragt?

1 Ulrich Bubenheimer – damals Theologe und Religionspädagoge an der Fachhochschule Reutlingen

2 Synanon – Selbsthilfeorganisation von Drogenabhängigen; Gründung 1971 in Berlin

Günter Still:

Ja, ich hab' alles hinterfragt und dann war ich am 5. Wochenende krank, habe aber trotzdem teilgenommen. So angeschlagen, wie ich war, konnte ich meinen Widerstand nicht aufrechterhalten. Das wäre zu anstrengend gewesen. Dann habe ich einfach alles mitgemacht und es hat mir Spaß gemacht. Von da an war ich mit Leib und Seele dabei.

Bei Martha habe ich dann in der Psychodrama Weiterbildung auch das Sandspiel kennengelernt. Martha hat an einem Wochenende das Sandspiel vorgestellt. Die Weiterbildung fand in der Beratungsstelle in Tübingen statt, die auch Marthas Arbeitsplatz war. Dort hatte sie ihr Sandspiel. An einem Wochenende hat sie in der Mittagspause zwei Gruppenteilnehmerinnen jeweils ein Sandbild gestalten lassen, das die beiden Protagonisten dann in der Gruppe vorstellten. Diese Erfahrung löste bei uns, bei Helmut und mir, die Begeisterung für die Sandspieltherapie aus. Helmut begann nach diesem Wochenende Figuren und andere Objekte zu sammeln und zwei Sandkästen zu bauen. Das war der Anfang der Sandspieltherapie in der Drogenhilfe Tübingen.

Dorothea Ensel:

Du hast gesagt, Du wolltest spielen lernen. Wie kam das?

Günter Still:

Ja, das war meine persönliche Geschichte. Als Aufsteiger aus der Unterschicht wollte ich alles richtig machen. Ich scheute das Risiko und fühlte mich deshalb meist angespannt. Die Krankheit, es war ein heftiger Infekt, zwang mich dazu, meinen Widerstand aus Ängstlichkeit und Vorsicht aufzugeben.

Dorothea Ensel:

Was hast Du Dir davon versprochen? Was war Dein Wunsch?

Günter Still:

Ohne mir dessen wirklich bewusst zu sein, wollte ich flexibler, kreativer und letztlich freier werden. Dazu haben mir die ersten beiden Jahre der Weiterbildung sehr geholfen. Ich entwickelte eine gewisse Spielfreude, konnte meinen spontanen Einfällen folgen.

Nach zwei Jahren Grundstufe gab es eine Abschlussveranstaltung in Gelnhausen. Drei Abschlussgruppen waren da zusammen. Das war ein riesiges Tohuwabohu. Eine vor Kreativität überbordende Psychodramagemeinde. Ein Wochenende an dem alles möglich schien.

In der Oberstufe bei Verena Conze habe ich dann zum ersten Mal überhaupt selbst ein Psychodrama geleitet. Das war immer ein großes Psychodrama und das hat bei mir damals den Eindruck erweckt, dass man ein Charismatiker sein muss, wenn man Psychodramatiker werden will. So was wie Werkstatt kannten wir nicht.

Wir haben dann versucht, unsere Erfahrungen in der Weiterbildungsgruppe eins zu eins in der Drogentherapie umzusetzen und damit haben wir die Klienten total überfordert. Die Klienten, an Anpassung gewöhnt, haben sich häufig widerstandslos auf unsere Erwartungen eingelassen und sind in Themenkomplexe geraten, denen sie nicht gewachsen waren. Immer wieder kam es zu Rückfällen und/oder Therapieabbrüchen nach intensiven psychodramatischen Gruppenerlebnissen oder radikalen Verweigerungshaltungen, die wir nicht als berechtigten Widerstand, sondern als Therapieverweigerung auffassten und als persönliche Kränkung erlebten. Ziemlich frustriert und enttäuscht, dass ich mit meiner Begeisterung für das Psychodrama nicht nur nicht auf Gegenliebe stieß, sondern sich dort, wo sie anzukommen schien, kontraproduktiv auswirkte, habe ich mich an Martha gewandt und ihr mein Leid geklagt. Ich habe gesagt: „Martha, ich kann das nicht. Ich finde das total irre in der Drogenhilfe.“ Martha hat mich dann als Co-Leiter zunächst in ihre laufende

Therapiegruppe und dann in ihre nächste Grundstufe eingeladen. Durch diese zwei Jahre als Co-Leiter war ich so selbstsicher geworden, dass ich mich auf den Vorschlag, die Weiterbildungsgruppe nach dem ersten Jahr als Leiter zu übernehmen, einlassen konnte. Das war die Phase als damit experimentiert wurde, nach dem ersten Jahr Grundstufe eine Mittelstufe zu bilden, die das zweite und dritte Jahr der Weiterbildung umfasste. So bin ich praktisch wie die Jungfrau zum Kind zu einer Weiterbildungsgruppe gekommen und hab mich so recht und schlecht durch einen ständigen Wechsel von Versagensängsten und Erfolgserlebnissen zum Weiterbildungsleiter entwickelt.

Dorothea Ensel:

Was würdest Du heute sagen ist die Qualität des Psychodramas, die Potenz?

Günter Still:

Frei nach Moreno soll das Psychodrama dem Patienten dabei helfen, Autor, Regisseur und Hauptdarsteller seiner eigenen Geschichte zu werden. Jeder ist verstrickt in fremde Geschichten, möchte sich befreien und sich selbst werden, ist aber zugleich gebunden an den Kontext, den er kennt und in dem er sich auskennt. Den Drogenkonsum konnte ich irgendwann verstehen als einen, freilich untauglichen, Versuch, aus besonders engen Verstrickungen auszubrechen. Man kann ihn meines Erachtens als eine Form der Selbstinitiation verstehen. Doch Drogenkonsum taugt nicht wirklich als Initiationsmedium, denn er folgt, wie jeder Konsum, dem immer gleichen Ablauf: Hunger - Sättigung - Hunger usw. Qualitative und quantitative Suchtmittelsteigerungen bringen keine Lösung, sondern immer tiefere Verstrickungen. Das Psychodrama unterstützt den Patienten dabei aus diesem Kreislauf auszusteigen, die eigene Geschichte zu erzählen und zu inszenieren, sich selbst als Handelnden zu erfahren. Konkret bedeutet das aber zunächst, sich von den Drogen zu verabschieden und die Leere, auf die man sich damit einlassen muss, auszuhalten. Ein langer Weg mit mehr oder weniger vielen Rückschlägen, sprich Anläufen und Rückfällen, für das Ich. Reinhard Krüger vertritt die Ansicht, dass zwei Jahre Abstinenz die Voraussetzung für eine intensivere Auseinandersetzung mit den Hintergründen der Abhängigkeit sind. Für mich ergab sich daraus die Frage: Was ist in den sechs bis acht Monaten einer stationären Therapie realistisch betrachtet möglich? Um den Patienten am Ende der Gruppenphase einen realistischen Blick auf ihr aktuelles Verhältnis zum Drogenkonsum zu ermöglichen, ließ ich sie mit allen Rollen, die sie im Verlauf der bisherigen Gruppentherapie gespielt hatten, eine Geschichte erzählen, die sie dann mit der Gruppe inszenierten. Ein Verfahren, das sich auch in der Weiterbildung am Ende jedes Jahres bewährt hat. Diese rückblickende Standortbestimmung war für viele Einsichten in fortdauernde Verstrickungen und mögliche und notwendige nächste Schritte auf dem Initiationsweg wichtig.

Dorothea Ensel:

Dass mit Hilfe des Psychodramas eine echte Initiation ins wahre Leben passieren kann – das wahre zweite Mal also?

Günter Still:

Das Psychodrama kann, bezogen auf den Drogenkonsum als einen untauglichen Versuch der Selbstinitiation, das „wahre zweite Mal“ ermöglichen. Es gibt natürlich nicht nur ein wahres zweites Mal, sondern es sind immer wieder Anstrengungen nötig, sich aus naturwüchsigen Verstrickungen der Lebensgeschichte zu befreien, die im Laufe des Lebens in immer neuen Gestalten auftreten. Eine spätere Einsicht, die die anfängliche Euphorie bezüglich der Wirkmächtigkeit des Psychodramas in der Drogentherapie in einen realistischeren Rahmen stellte.

Es ereignen sich eben meist viele Wiederholungen, das trifft nicht nur auf Drogenabhängigen zu, bis es gelingt, die Grenze in ein fremdes Land zu überschreiten, in dem man sich nicht auskennt. Aber jede gelungene Grenzüberschreitung auf der Bühne wirkt ich-stärkend und ist ein Versprechen auf künftiges Gelingen.

Dorothea Ensel:

Dann hast Du angefangen in der Drogenhilfe viel mit dem Psychodrama zu arbeiten, es zu einem festen Bestandteil Deiner therapeutischen Arbeit zu machen?

Günter Still:

Ja. Im Endeffekt war es dann so, dass ich mich selber nicht mehr gut gefühlt habe, wenn ich nicht psychodramatisch gearbeitet hatte. Ich hatte das Gefühl wieder meiner eigenen Unsicherheit und Ängstlichkeit nachgegeben und damit auch unbewusst die Angst der Klienten bestätigt zu haben.

Dorothea Ensel:

Du warst in Deiner Kraft, wenn Du psychodramatisch gearbeitet hast?

Günter Still:

Ja. In den Weiterbildungsgruppen war es im Grunde genauso. Es war immer der gleiche Rhythmus. Ich hatte große Ängste vorher. Ich hatte die Phantasie, ich müsste immer alles im Voraus wissen damit ich es nur noch inszenieren müsste. Es war jedes Mal so. Wenn ich dann in der Gruppe war, ging es auf einmal, weil ich dann immer im Dialog mit der Gruppe oder mit den Einzelnen war.

Dorothea Ensel:

Und dann ging es möglicherweise anders, als Du es Dir ausgedacht hattest?

Günter Still:

Ja, klar. All das ganze Ausdenken hat nichts genützt. Das war jedes Mal ein Rückfall in meine alten Verstrickungen, der immer wieder akzeptiert, bearbeitet und überwunden werden musste.

Dorothea Ensel:

Und dann hast Du noch mal Bedarf oder Lust gehabt, eine Sandspielweiterbildung zu machen?

Günter Still:

Nein, das war keine bewusste Entscheidung, sondern hat sich aus der Praxis ergeben. Bald nachdem wir in der Psychodramaweiterbildung das Sandspiel kennengelernt hatten, fingen wir an, in der Drogenhilfe damit zu arbeiten. Am Anfang absolvierte ich 10 Stunden Selbsterfahrung im Sandspiel bei Karin Elias. In der Einzeltherapie wurde das Sandspiel dann die Methode der Wahl. Wir lernten Margarethe Stern kennen, eine direkte Schülerin von Dora Kalff³, die uns in ihre Sandspielsupervisionsgruppe aufnahm. Dann habe ich noch vier Jahre Selbsterfahrung mit deutlich therapeutischem Charakter bei Margarethe Stern gemacht. Durch Selbsterfahrung, Supervision, Seminare, Vorträge und das Studium der Werke von C.G. Jung haben sich im Laufe der Jahre die Elemente der Weiterbildung in der Sandspieltherapie angesammelt.

3 Dora Kalff – Schweizer Therapeutin (1904-1990), die das Sandspiel im deutschsprachigen Raum einführt

Dorothea Ensel:

In der Drogentherapie also gleichzeitig Psychodrama in der Gruppe und Sandspiel im Einzel.

Günter Still:

Ja. Das auf jeden Fall. Das lief immer gleichzeitig und ab 1990 kam noch die Tätigkeit als Weiterbildungsleiter am Moreno Institut Stuttgart dazu.

Dann hat es sich ergeben, dass TeilnehmerInnen nach Abschluss der Psychodrama Grundstufe mit mir therapeutisch weiterarbeiten wollten. Mit ihnen habe ich dann mit dem Sandspiel gearbeitet. So konnte ich Erfahrung mit längeren Prozessen sammeln, was im Rahmen der stationären Drogentherapie kaum möglich war. Es kam zu langen therapeutischen Prozessen, aber auch Kriseninterventionen. Immer wieder meldeten sich auch ehemalige Patienten aus der stationären Therapie oder TeilnehmerInnen aus der Grundstufe nach Jahren, um in schwierigen Lebenssituationen den Selbsterfahrungs- oder Therapieprozess wieder aufzunehmen. Mit der detaillierten schriftlichen Darstellung und Analyse eines langen Therapieprozesses konnte ich dann die letzte Weiterbildungsbedingung der Sandspieltherapie erfüllen.

Dorothea Ensel:

Du verbindest Psychodrama und Sandspiel. Wenn ich es richtig verstehe, machst Du mit Gruppen auch beides gleichzeitig. Wie machst Du das? Wie kann das Eine das Andere befruchten?

Günter Still:

Da war mir die Arbeit mit ehemaligen TeilnehmerInnen der Weiterbildungsgruppe eine große Hilfe. Sie hatten Erfahrungen mit dem Psychodrama. Wenn sie vollkommen ratlos vor ihrem Sandbild standen und erwarteten, dass ich ihnen etwas erkläre, dann hat es sich gezeigt, dass es ihnen hilft, wenn sie sich in die Objekte ihres Bildes hineinversetzen und sie sprechen lassen. Ich habe mich erinnert an die Arbeit mit Träumen im Psychodrama. Ein Sandbild kann man ja auch als eine Art Traum verstehen, der im Sandkasten inszeniert ist. Sich von den Symbolen ansprechen zu lassen, bringt das Bild in Kontakt zum Bewusstsein und kommt so dem Wunsch zu verstehen einen Schritt entgegen.

Dorothea Ensel:

Die Klientinnen haben also aus dem Unbewussten ein Sandbild gemacht und im zweiten Schritt sind sie in die einzelnen Figuren oder Gegenstände reingegangen und haben angefangen, aus diesen Rollen heraus zu sprechen. Sind dann auch verschiedene Gegenstände oder Figuren in Interaktion miteinander getreten?

Günter Still:

Nein, nicht direkt, aber in dem sie, vom Sandspieler befragt, ihre Position im Ganzen angesprochen haben, wohin sie wollen und woher sie kommen, war der Bezug zu den anderen Symbolen hergestellt.

Dorothea Ensel:

Hast Du auch manchmal Rollen übernommen?

Günter Still:

Eher nicht, jedenfalls nicht systematisch. Ich habe mich bemüht, möglichst abstinenz zu bleiben und der Kreativität der Klienten zu vertrauen. Ich habe sie in den Rollen interviewt und ermutigt den Symbolen Fragen zu stellen.

Dorothea Ensel:

Die Absicht ist, dass die Klienten durch ihr Sandbild besser verstehen, was gerade bei ihnen los ist?

Günter Still:

Ja. Sie kommen in die Stunde mit einer aktuellen Fragestellung, meist ohne sich dessen bewusst zu sein. Diese Fragestellung, nehmen sie mit in das Sandspiel und das Unbewusste antwortet oder besser, nimmt zu dem fraglichen Thema Stellung und formuliert neue, weiterführende Fragen. Das Bedürfnis etwas von dem, was da passiert, verstehen zu wollen, habe ich immer akzeptiert und nach Wegen gesucht, wie sich die Klienten selbst besser verstehen lernen. Sie glauben ja der Therapeut sei klüger als sie selbst und könne ihnen ihre Arbeit interpretieren. Die Exploration der Objekte im Sandkasten verstehe ich als eine Art der Ich-Stärkung.

Dorothea Ensel:

Wenn Du mit Gruppen arbeitest, machst Du es dann auch so? Bekommt die Gruppe noch mal eine andere Bedeutung?

Günter Still:

Ja, klar. Ich gehe immer davon aus, dass, wenn jemand Gegenstände nimmt, die ihm oder ihr unter der Hand zu Symbolen werden und aus denen er oder sie dann zu sich selbst spricht, spricht er oder sie mit Anderen zu sich selbst, die damit zu Aspekten seiner Selbst werden. In Gruppen fange ich immer mit Sandspiel an. Die TeilnehmerInnen gestalten ein weitgehend unbewusstes Thema im Sand, das sie dann in einem nächsten Schritt mit der Gruppe als Psychodrama auf die Bühne bringen. Dadurch wird der aktuelle, soziale Aspekt der Thematik vertieft und verstärkt.

Dorothea Ensel:

Dann ist Sandspiel in Verbindung mit Psychodrama eine lebendige Exploration des Unbewussten. Also nicht so sehr eine Begegnung mit den Anderen, aber eine Begegnung mit sich Selbst?

Günter Still:

Wenn eine Szene aus dem Sandkasten im Psychodrama inszeniert wird, gibt es immer auch Begegnung mit den Anderen. Vor allem kann in der psychodramatischen Phase ausprobiert und erfahren werden, welche Rolle die Anderen für die eigene Entwicklung spielen. Nach meinem Verständnis ist eine lebendige Exploration des Unbewussten zugleich auch eine Begegnung mit den Anderen, die die eigene Geschichte geprägt haben und die sich in der aktuellen Lebenssituation und in der Gruppe spiegeln.

Dorothea Ensel:

Was ist das Verständnis von Spiel im Psychodrama und was ist das Verständnis von Spiel im Sandspiel? Man sagt ja Sandspiel. Gibt es Unterschiede? Gibt es Parallelen?

Günter Still:

Das Sandspiel greift auf die Erfahrungen des kindlichen Spiels zurück, d.h. auf die sehr frühen gestalterischen Erlebnisse, während das Psychodrama aus dem Stegreiftheater entstanden ist. Gemeinsam ist beiden Verfahren, dass sie dem Patienten ermöglichen wollen, sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und sich damit aus den fixen Vorstellungen und Vorurteilen, in denen er gefangen ist, zu befreien, indem er lernt, mit ihnen spielerisch umzugehen. So kann er sein kreatives Potential entdecken und entfalten, sich als schöpferische Kraft seines Lebens erfahren und vom Mitspieler in fremden Geschichten, in den Grenzen des Kollektivs,

zum Schöpfer einer eigenen altersadäquaten Ordnung werden. Sandspiel und Psychodrama vertrauen auf das Schöpferische, die Selbstheilungskräfte, das „wahre Selbst“, das in jedem Menschen, mag es auch noch so verschüttet sein, alle Schicksalsschläge überdauert hat. In jedem Bild und jeder psychodramatischen Inszenierung findet sich auch das Rettende, Weiterführende. Den Patienten darauf aufmerksam zu machen, ist die schönste Aufgabe des Begleiters.

Dorothea Ensel:

Die Gemeinsamkeiten von Sandspiel und Psychodrama siehst du also darin, dass beide Methoden dem Klienten die Chance bieten, in Kontakt zu seiner Kreativität zu kommen.

Günter Still:

Im Sandspiel, wie im Psychodrama lässt man mit der Berührung des Sands, der Auswahl des ersten Objekts oder der ersten Rolle in einem Gruppenspiel, ohne es zu bemerken die kontrollierende Macht der Alltagsroutine hinter sich. Da kommt man spontan in Kontakt mit der eigenen Kreativität, ohne es sich bewusst zu machen. Wenn man es nachher in einem größeren Zusammenhang sieht, entdeckt man oft, dass die erste Rolle, das erste Objekt schon das aktuelle Lebensthema angesprochen hat.

Durch meine Erfahrungen mit dem Sandspiel habe ich auch gelernt, die Rollen im Psychodrama, die selbstgewählten wie die zugeschriebenen, symbolisch zu verstehen. So ist die Idee entstanden, dass die Rollen z.B. eines Jahres oder einer Therapiephase als Geschichte erzählt, als die aktuelle Phase des Individuationsweges gelesen werden können.

Dorothea Ensel:

Du hast vorhin noch etwas gesagt über „Das Rettende“.

Günter Still:

Ja, dass in jedem Psychodrama und in jedem Sandbild, bei allem Schlimmen was da vorkommen kann, auch immer das Rettende mit vorkommt, aber man muss es eben entdecken. Und das ist die Aufgabe des Leiters oder des Therapeuten, dem Klienten oder Patienten zu helfen, das Rettende zu entdecken. Ihn darauf hinzuweisen, schau an der Stelle, was meinst Du zu dem, was sagt Dir denn das? Im Psychodrama war es oft so bei Werkstätten: Welche Rolle nimmst Du denn jetzt mit in Deinen Alltag der nächsten Woche?

Dorothea Ensel:

War es für Dich auch rettend, dass in der Psychodramaweiterbildung Werkstätten eingeführt wurden?

Günter Still:

Ja, das hat mir sofort eingeleuchtet und hat mich z.T. auch vom dem Druck befreit, die große Inszenierung hinbekommen zu müssen. Die Werkstatt hat viel Druck aus der Weiterbildung genommen. Indem das Handwerkliche betont wurde, das Ausprobieren und die Fehlerfreundlichkeit, wurde es für die Teilnehmer leichter, den Bogen zur eigenen Praxis zu schlagen. Zugleich wurde es auch nach einem intensiven Wochenende möglich, den Übergang vom Gruppenerlebnis in den Alltag zu gestalten. In der Werkstatt konnte man herausfinden und ausprobieren, welche psychodramatischen Elemente man im Kontakt mit eigenen Klienten schon einsetzen konnte und/oder welche Rollenerfahrung aus dem Wochenende im Alltag problemlösende Potenz haben könnte.

Dorothea Ensel:

... dass es wirklich ein Handwerk ist, was man erlernen kann.

Günter Still:

Ja, und dass man auch schon früh damit anfängt, es zu erproben auch wenn man Fehler macht oder sich damit noch nicht sicher fühlt. Die eigene Unsicherheit akzeptieren und Zutrauen in das eigene kreative Potenzial gewinnen. Zugleich wird man auch bescheidener, was die eigene Rolle für den Entwicklungsprozess des Patienten angeht.

Dorothea Ensel:

Also weg von den scheinbar charismatischen ganz großen Spielen, hin zu einem soliden Handwerk?

Günter Still:

Ja, und die guten Einfälle kommen schon. Wenn man das Handwerk kennt und sich auf bestimmte Situationen einlässt, dann kommen die Einfälle, die weiterhelfen können oder wie man etwas gestalten kann, die kommen dann schon.

Dorothea Ensel:

Aus diesem Gespräch nehme ich mit, dass für Dich persönlich, sowohl das Psychodrama als auch das Sandspiel eine große Bereicherung waren.

Günter Still:

Auf jeden Fall. Ich bin auch fast immer sehr beschwingt aus den Wochenenden weggegangen. Es gab natürlich auch immer wieder Situationen wo ich in Übertragungen hängen geblieben bin, genauso wie in manchen Sandspielsitzungen. Das gab es natürlich auch, aber überwiegend war es so, dass ich das Gefühl hatte, in der Gruppe oder mit den Einzelnen einen kreativen Zugang zu mir selbst gefunden zu haben und damit dem Gegenüber ein toleranter Begleiter sein konnte. Und dann hat es sich eben so ergeben, dass ich die Sandspielweiterbildung irgendwann abgeschlossen hatte und auch im Sandspiel Lehrtherapeut geworden bin.

Dorothea Ensel:

Wenn Du Sandspiel unterrichtest, führst Du da manchmal auch Psychodrama ein?

Günter Still:

Ja natürlich. Ich habe ja überwiegend Menschen in Selbsterfahrung. Ich führe nicht im strengen Sinne Psychodrama ein, aber ich rege psychodramatische Aktionen an, wenn ich das für weiterführend erachte.

Dorothea Ensel:

Menschen, die nicht aus dem Psychodrama kommen, regst Du dazu an, in die einzelnen Rollen zu gehen oder als der oder jener zu sprechen?

Günter Still:

Immer dann, wenn es passt. Ich habe einen Klienten schon seit vielen Jahren. Der kommt einmal im Monat, weil er sich einmal im Monat die Zeit nehmen will, seine berufliche und private Situation zu reflektieren und immer wenn er vollkommen ratlos ist und nicht weiß, was jetzt dieser oder jener Gegenstand in seinem Bild mit ihm zu tun haben soll, dann ermuntere ich ihn die Gegenstände zu befragen. So gibt er sich selbst Antwort auf seine Fragen.

Dorothea Ensel:

Klassische Sandspieltherapeuten würden so nicht arbeiten?

Günter Still:

Eher nicht. Aber diese Form der Erforschung eines Sandbildes ist ja nur eine unter vielen. Sie bietet sich an, wenn man wie ich vom Psychodrama herkommt. KollegInnen kommen von der systemischen Therapie, von der Ich-Psychologie oder anderen Therapierichtungen zum Sandspiel und sie verknüpfen die Erfahrungen mit diesen Verfahren mit der Sandspieltherapie und deren Fundierung in der Tiefenpsychologie von C.G.Jung.

Dorothea Ensel:

Was ist Dir noch wichtig?

Günter Still:

Das Ende. Leider musste ich die Arbeit mit Gruppen aufgeben, weil mein Gehör immer mehr zu wünschen übrig ließ. Entweder war es zu laut oder ich habe nichts verstanden. Damit musste ich mich von der psychodramatischen Arbeit verabschieden. Umso froher bin ich, dass ich in der Psychodramaweiterbildung das Sandspiel kennengelernt habe.

Dorothea Ensel:

Lieber Günter, herzlichen Dank für dieses Gespräch.